

**ACHIM AURNHAMMER**

## Simplicius zwischen Herzbruder und Olivier

Historizität und Überzeitlichkeit der Konfigurationsstrukturen im  
*Simplicissimus Teutsch*

# Simplicius zwischen Herzbruder und Olivier. Historizität und Überzeitlichkeit der Konfigurationsstrukturen im *Simplicissimus Teutsch*

Achim Aurnhammer (Freiburg/Br.)

## I

Der Dreißigjährige Krieg bildet die Handlungszeit von Grimmelshausens *Abentheurlichem Simplicissimus Teutsch* (1668). Immer wieder hat die Forschung versucht, den Roman mit realen Ereignissen des Krieges in Beziehung zu setzen. Vor allem Gustav Könnecke hat die Handlung mit den geschichtlichen Geschehnissen parallelisiert, um das autobiographische Material aus dem Roman zu filtern<sup>1</sup>. Doch lieferte die Quellenforschung paradoxerweise den Beweis für die Literarizität des *Simplicissimus Teutsch*, indem sie seine hochgradige Intertextualität zutage förderte. So wurde neben dem *Teutschen Florus* des Eberhard von Wassenberg die dritte Folge des *Theatrum Europaeum* mit dem Berichtszeitraum 1633 bis 1638 als Hauptquelle bestimmt. Sogar die lange für authentisch gehaltene Beschreibung der Schlacht bei Wittstock (II 27), die Grimmelshausens Ruhm eines 'realistischen' Romanschriftstellers begründete, entpuppte sich als Übernahme einer Schlachtbeschreibung aus Sir Philip Sidneys Schäferroman *Arcadia*<sup>2</sup>. Auch die Frage nach dem Verhältnis von Allegorie und Realismus wurde immer wieder neu gestellt: realistischer oder symbolischer Roman?<sup>3</sup> Wie Grimmelshausen das Historische poetisiert, soll exemplarisch an den überzeitlichen Konfigurationsstrukturen des *Simplicissimus Teutsch* vor dem Hintergrund des oberrheinischen Kriegstheaters erörtert werden.

Die Landschaft am Oberrhein gehört zu den wichtigsten Schauplätzen des Romans. Die Badener Episoden reichen vom Anfang des vierten Buches, der Rückkehr des Simplicius aus Paris, bis zum Anfang des sechsten Buches, der *Continuatio*, die mit der Einsiedelei auf dem Mooskopf einsetzt. Die Erlebnisgegenwart des Dreißigjährigen Krieges bestimmt vor allem das vierte Buch, das im Breisgau, Elsaß und Schwarzwald, zwischen Philippsburg, Straßburg, Breisach, Endingen und Villingen spielt<sup>4</sup>. Auf diese oberrheinischen Kriegsepisoden von 1638/39 möchte ich mich im folgenden konzentrieren.

Wie sind Romanhandlung und Geschichte im vierten Buch verbunden? Auf seiner Rückkehr aus Paris erkrankt Simplicius an den Pocken. Verarmt und entstellt, finanziert er als Quacksalber im Elsaß die Weiterreise zu seiner Ehefrau nach Lippstadt. Noch bevor er den Rhein überqueren kann, wird er von kaiserlichen Truppen gefangen und zum Dienst in der Festung Philippsburg gepreßt. Simplicius ergreift die Gelegenheit zur Flucht, trifft an Bord eines Basler Schiffs seinen Freund Schönstein wieder, wird aber bei einer Schiffskontrolle als Deserteur erkannt und zurück nach Philippsburg abkommandiert. Dort begegnet er seinem Freund Herzbruder wieder, der die Festung Philippsburg für den kaiserlichen General Götz inspiziert. Dank Herzbruders Vermittlung kann Simplicius den ungeliebten Dienst "unter der Musquete" quittieren und als "Freyreuter" im Neuneckischen Regiment dienen. Nach dem Verlust zweier Pferde schließt er sich marodierenden Soldaten an, gerät in Gefangenschaft des protestantischen Heeres von Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar und wird zu Schanzarbeiten vor Breisach eingesetzt. Auf Fürsprache seines Schwiegervaters und des Obristen de Andree erhält er schließlich die Erlaubnis zur Heimreise. Bei Eendingen wird Simplicius von einem Straßenräuber überfallen - niemand anders als sein altbekannter Gegenspieler Olivier. Nach einem blutigen Zweikampf verbündet sich Simplicius mit dem "Judasbruder" und wird selbst Räuber. Als ein siebenköpfiges Kommando aus Lichteneck die Genossen verhaften will, wehren sich die beiden heftig: sämtliche Angreifer, aber auch Olivier werden getötet. Mit dem Raubgeld des toten Oliviers versehen, gelangt Simplicius ins kaiserlich besetzte Villingen. Dort trifft er erneut Herzbruder, der in der Entsatzschlacht um Breisach schwer verwundet wurde. Nachdem Herzbruders Wunden geheilt sind, brechen die beiden zu einer Wallfahrt nach Einsiedeln auf. Statt nach Lippstadt zu reisen, begleitet Simplicius seinen Herzbruder sogar nach Wien, wo der kaiserliche General Götz mittlerweile rehabilitiert worden ist. In der anschließenden Schlacht bei Jankau fällt Graf Götz, Herzbruder büßt seine "*Testiculi*" ein und Simplicius wird am Schenkel verwundet. Zusammen mit dem invaliden Herzbruder sucht Simplicius Bad Griesbach im Schwarzwald auf, um sich zu kurieren. Nachdem er erfahren hat, daß seine Frau im Kindbett gestorben ist, bleibt er über den Tod Herzbruders hinaus in Bad Griesbach und vermählt sich dort von neuem.

Die geographischen Angaben der Olivier-Episode im vierten Buch hat Arthur Bechtold geprüft. Obwohl "die Ortsangaben" - Breisach, Eendingen, Lichteneck, Waldkirch, Freiburg - "so bestimmt seien, daß es [...] nahelag, [...] für das Räuberabenteuer [...] zum mindesten [...] einen historischen Kern [...] anzunehmen"<sup>5</sup>, weist er die Annahme der heimatgeschichtlichen Forschung zurück, bei dem Kirchturm, auf den Olivier und Simplicius "des fernen Aussehens halber" (IV 17, 410) steigen, handle es sich um den Turm der Evangelischen St. Michaelskirche in Langendenzlingen<sup>6</sup>. Trotz des

Realitätsgehalts ist Bechtold zufolge die Olivier-Episode vielmehr aus "Erdichtetem, Gelesenem und Selbstgeschautem" zusammengesetzt<sup>7</sup>.

Dem historischen Wahrheitsgehalt des vierten Buches ist Gustav Könnecke nachgegangen: im Zentrum steht die Schlacht von Wittenweier am 9. August 1638. Darin besiegte Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar das kaiserliche Heer unter dem Kommando des Grafen Götz und des Herzogs von Savelli<sup>8</sup>. Die gescheiterte militärische Entsetzung Breisachs, die der kaiserliche General Götz am 24. Oktober 1638 unternahm, bezeugt der invalide Herzbruder noch historisch getreu. Erst am Schluß des vierten Buches, als die militärischen Ereignisse an Bedeutung verlieren, kommt es zu Anachronismen. So wurde der General Götz nicht schon - wie im Roman - im Jahre 1639, sondern erst im August 1640 freigesprochen, und die Schlacht von Jankau, in der Götz fällt, datiert Grimmelshausen sogar um 6 Jahre vor: sie fand am 6. März 1645 statt<sup>9</sup>. Aufgrund solcher poetischer Freiheiten veranschlagte Gustav Könnecke den historischen wie autobiographischen Gehalt des vierten Buches insgesamt eher gering.

## II

Den Befund der positivistischen Grimmelshausen-Forschung, der *Simplicissimus Teutsch* sei keine faktuale, sondern eine fiktionale Erzählung, hat die neuere Intertextualitätsforschung präzisiert<sup>10</sup>. In den oberrheinischen Episoden des Romans wurden mittlerweile zahlreiche literarische Bezüge aufgedeckt: die geschichtlichen Schilderungen, etwa die Beschreibung der Merodebrüder, folgen in weiten Passagen dem wichtigen Quellenwerk des Dreißigjährigen Krieges, dem *Theatrum Europaeum*. Im "Kleinen Jacob", einem seinerzeit berühmten Räuber in Frankreich, dessen Vita das fünfte Buch des Frankfurter Pseudo-Philanders (Frankfurt/M. 1648) schildert, sah Arthur Bechtold den Prototyp des Olivier<sup>11</sup>. Die jüngere Forschung hat neben den Verbrecherfiguren aus diversen Mordgeschichten Harsdörffers vor allem den gleichnamigen Räuber Olivier aus Charles Sorels realistischem Roman *Francion* als Vorbild für Grimmelshausens Antihelden ausgemacht<sup>12</sup>.

Auch wenn die Forschung einhellig die große Bedeutung des Krieges im *Simplicissimus Teutsch* betont, wurde die narrative Vermittlung des Kriegsgeschehens bislang kaum analysiert. Um Grimmelshausens Transformation des Historischen ins Literarische exemplarisch zu beleuchten, möchte ich im folgenden das Augenmerk weniger auf das 'Was' als auf das 'Wie' legen, auf Erzählverfahren und Konfigurationsstrukturen des vierten Buches.

Die beiden wichtigsten militärischen Ereignisse, die Schlacht bei Wittenweier und die Entsatzschlacht bei Breisach, werden dem Leser nicht szenisch präsentiert, sondern durch Erzählerbericht vermittelt: Simplicius, als Merode-Bruder umherstreifend, wird bezeichnenderweise "den Tag vor der Wittenweyrer Schlacht" von Weimarer Truppen aufgegriffen (IV 13, 400,

und IV 25, 437) und gleich nach "mehrbemeldter Wittenweyrer Schlacht" (IV 14, 401) zur Schanzarbeit bei der Belagerung Breisachs gezwungen. Von der Schlacht hört er erst nachträglich aus den Binnenerzählungen Oliviers und Herzbruders. Aus Oliviers Lebensbericht erfährt Simplicius, daß sich auch Olivier als Marodeur durchgeschlagen hat, bevor er bei dem "Treffen vor Wittenweyer" (IV 21, 425) Gefangener des Weimarischen Heeres und ebenfalls zu Schanzarbeiten vor Breisach eingesetzt wurde. Den weiteren Kriegsverlauf vernimmt Simplicius erst am Ende des vierten Buches von Herzbruder, der nach der "Schlacht bey Wittenweyr" auch an der Entsatzschlacht um Breisach teilnahm (IV 26, 441). Dagegen erlebt Simplicius selbst den Krieg am Oberrhein nur in der Etappe. Er beschreibt den eintönigen Alltag des Festungsdienstes auf kaiserlicher Seite, der Schanzarbeiten auf Weimarer Seite, aber auch des Marodeurs zwischen den Fronten. Grimmelshausens Ich-Erzählung spart die militärischen Höhepunkte und historischen Persönlichkeiten nahezu aus und vermittelt in der subjektiven Fokussierung auf die eingeschränkte Sicht eines Zeitzeugen den oberrheinischen Krieg als unspektakuläres Geschehen.

Die realhistorischen Daten prägen somit die 'erzählte Welt' des *Simplicissimus Teutsch* nur mittelbar. Zudem präsentiert das vierte Buch trotz seiner scharf umrissenen Schauplätze unterschiedliche Perspektiven: das Dorfleben im Elsaß, der Festungsalltag in Philippsburg, das Handelsmilieu auf dem Rheinschiff, der Belagerungsdienst vor Breisach, das Räuberdasein bei Endingen, der Müßiggang im Winterlager des Kaiserlichen Heeres in Villingen - auch wenn die genannten Orte realhistorische Stätten am Oberrhein sind, so repräsentieren sie doch kaum eine homogene erzählte Welt.

Die Diversität der 'erzählten Welten' am Oberrhein korreliert mit den vier repetitiven Zweier-Konfigurationen, die das vierte Buch strukturieren. Sie markieren jeweils das Ende eines bestimmten Lebensabschnitts. Das Wiedersehen mit dem Kornett Schönstein beschließt den ersten Philippsburger Festungsdienst, die Wiederbegegnung mit Ulrich Herzbruder bedeutet das Ende des zweiten Festungsaufenthaltes, das Treffen mit Olivier folgt dem Belagerungsdienst vor Breisach, das erneute Zusammentreffen mit Herzbruder in Villingen beschließt das Ende der Räuberexistenz.

Mit den repetitiven Konfigurationen im vierten Buch gehen jeweils wichtige Analepsen, d.h. Rückwendungen, einher, welche die Lebensgeschichte des Simplicius erhellen. Die vier Analepsen sind paarweise gruppiert. Die Wiederbegegnung mit dem Kornett Schönstein und das erste Wiedersehen Herzbruders bieten auflösende Rückwendungen, die beide in indirekter Rede wiedergegeben sind. Vom Kornett Schönstein erfährt Simplicius, wie es um seine Familie steht, Herzbruder erzählt im Wechsel mit dem Philippsburger Obristen Anekdoten von Simplicius alias dem Jäger von Soest. Die beiden folgenden Analepsen sind in Reichweite und Dauer umfanglicher und erfolgen in zitierter Rede. Olivier erzählt Simplicius aus-

fürlich sein Leben, am Schluß des vierten Buches schildert Herzbruder, was er seit ihrer Trennung erlebt hat. Auch wenn die Analepsen im vierten Buch unterschiedlich ausgeführt sind, dienen sie doch einer gemeinsamen Funktion, nämlich der Reflexion des Ich-Erzählers.

Dabei fällt auf, daß beide Analepsen-Paare jeweils kontrastiv angelegt sind: Kornett Schönstein repräsentiert als Unterhändler der "Hessischen Generalität" (IV 10, 388) bei Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar die protestantische Seite<sup>13</sup>, Herzbruder als Gesandter der kaiserlichen "Generalität" (IV 12, 392) die Gegenpartei. Simplicius, der für beide Kriegsparteien Dienste leistet, steht buchstäblich zwischen ihnen.

Die Zwischenstellung des Simplicius gilt noch mehr für das zweite Analepsenpaar. Während Olivier als amoralischer Machiavellist das Böse verkörpert, repräsentiert Herzbruder das Gute. Um diese kontrastive Konstellation zu würdigen, die nicht nur das vierte Buch, sondern den gesamten *Simplicissimus Teutsch* prägt, sei zunächst ihre Beziehung zu Simplicius im Romanzusammenhang genauer betrachtet.

### III

Simplicius ist bereits mit Schönstein, aber vor allem mit Herzbruder und Olivier in einer Weise verbunden, die dem antikisierenden Ideal unzertrennlicher, heroischer Freundschaft entspricht<sup>14</sup>. Ein regelrechter Freundschaftskult war im Renaissancehumanismus unter Rückgriff auf die Antike zu neuen Ehren gelangt, bevor die Figur des 'Alter Ego' im 'Mignonwesen' sogar Bestandteil höfischen Zeremoniells wurde<sup>15</sup>. Das Ideal eines Mignon, eines unzertrennlichen Herzbruders, "der sich gleich kleidete, in einem Zimmer, manchmal auch in einem Bett schlief"<sup>16</sup>, so wie es am französischen Hof, aber auch in der humanistischen Dichtung kultiviert wurde, schwebte Grimmelshausen wohl vor<sup>17</sup>. Denn demgemäß stilisiert Simplicius alle seine freundschaftlichen Beziehungen zu inniger 'Bruderschaft' und ordnet sie als lebenslangen Bund sogar der Ehe über. So begleitet er Herzbruder auf seiner Wallfahrt nach Einsiedeln und weiter nach Wien, statt zu seiner Ehefrau nach Lippstadt zurückzukehren.

Schon die Beziehung zu dem eindimensional gezeichneten Schönstein entspricht fast idealtypisch dem Muster des höfischen Mignonwesens. Die materielle Generosität des Simplicius beantwortet der Kornett mit einer großzügigen symbolischen Geste: "Von deßwegen wurde mir der Cornet so hold / als ob ich sein leiblicher Bruder wäre / er sasse auch gleich auff mein Pferd / und ließ mich auff dem seinigen reuten." (III 14, 310) Als Simplicius auf dem Rheinschiff den Kornett Schönstein wiedererkennt, umarmen sich beide herzlich "als zwey getreue Freund / die hiebevör beyderseits versprochen / einander biß in Todt zu lieben" (IV 10, 388).

In den Beziehungen des Simplicius zu Herzbruder wird die heroische Freundschaft freilich intensiviert und modifiziert. So enthält der Freundschaftsbund, den Simplicius mit Herzbruder in Magdeburg schließt, ein Treuebekenntnis, das an eine Ehe mit dem Segen des Brautvaters erinnert:

Mit diesem Musterschreiber / welcher auch wie sein Vatter Ulrich Hertzbruder hiesse / machte ich ein solche Freundschaft / daß wir ewige Brüderschaft zusammen schwuren / Krafft deren wir einander in Glück und Unglück / in Lieb und Leyd / nimmermehr verlassen wolten: Und weil dieses mit Wissen seines Vattern geschahe / hielten wir den Bund desto vester und steiffer. (II 21, 194f.)

Als Ulrich Herzbruder nach der Intrige seines Konkurrenten Olivier, dem Dritten im Bunde, vom Musterschreiber zum Pikenträger degradiert wird (II 23, 198), hält ihn sein Vater von Rache ab und erneuert stattdessen den Freundschaftsbund:

[Herzbruder d. Ä. hielt] uns an, daß wir Aydlich zusammen schwuren / einander biß in den Todt zu lieben / und in allen Nöthen beyzustehen. (II 23, 200)

Hatte er schon zuvor Simplicius aus der Haft gerettet, so wird Herzbruder in Philippsburg erneut zum "Erlöser" des Ich-Erzählers. Simplicius hat zweimal "nicht das Hertz", "[s]einen Hertzbruder" anzusprechen<sup>18</sup>, den er trotz vornehmer Kleidung gleich erkennt. Die stumme Rührung der Wiedererkennung bezeugt, wie herzliche Freundschaft die Wechsel des Glücks überdauert: "Er [Herzbruder] liesse mich nit völlig außreden / sondern bezeugte mit umbfahen / wie geneigt er seye / mir zu helffen." (IV 12, 393) Um das Ansehen des Simplicius in der Festung Philippsburg zu verbessern, "redete Hertzbruder mit mir ab /daß ich mich vor seinen Vetter außgeben solte / damit ich desto mehr geehrt würde" (IV 13, 396). Erst als Simplicius vom Kavalleristen zum Merodebruder absteigt, "hielte er [Herzbruder] zurück / und gedachte mich zappeln zu lassen / biß ich mich besser vorzusehen lernte" (IV 13, 396).

Das Wiedersehen mit dem abgerissenen und invaliden Herzbruder in Villingen invertiert die Erkennungsszene in Philippsburg. Denn diesmal ist es der durch Oliviers Beute reich gewordene Simplicius, der zuerst erkannt wird, bevor er den Freund wahrnimmt:

*Ach Freund / sagte er / umb Hertzbruders willen gebt mir auch zu essen! Da er solches sagte / gieng mirs durchs Hertz / und befand / daß es Hertzbruder selbstn war / ich [...] fiel ihm umb den Hals / und setzte ihn zu mir / da uns denn beyden / mir auß Mitleiden und ihm auß Freud / die Augen über giengen. (IV 25, 439)*

Simplicius kommt seinen Freundespflichten nach. Nachdem er "Hertzbrudern [pflēgte] / wie meinem andern Ich" (IV 26, 440), zögert er nicht, ihn auf der Wallfahrt nach Einsiedeln zu begleiten und "Hertzbrudern auff solcher Rāis zu dienen / massen ich ihn fast höher als mich selbst liebte" (V 1, 447). Wallfahrt und Bekehrung zeigen, daß der "gar zu gewissenhaft[e]" Herzbruder (V 1, 448) auch moralisch-religiösen Einfluß auf Simplicius ausübt:

[Herzbruder zu Simplicius] ich versichere dich / daß ich keinen Menschen mehr liebe / als eben dich / leugne aber auch nit / daß / wofern du dich nit bessern würdest / ich mir ein Gewissen machen muß / solche Liebe zu *continuiren*. (V 2, 450)

Die "Lieb und Treu" (V 3, 455), die ihm Simplicius erweist, rühmt der dankbare Herzbruder überschwenglich als "Beweisthumb wahrer Freundschaft" (V 3, 455):

Bruder [...] dein tugendhaft Gemüt macht mich zu deinem Slaven / und was du gegen mir thust / ist mehr zu verwundern / als zu wiedergelten möglich [...] bey diesen gottlosen Zeiten / in welchen die Welt voll Untreu steckt. (V 3, 455)<sup>19</sup>

Neben dem moralischen Appell, in "diesen gottlösen Zeiten" tugendhaft zu bleiben, deutet die Entmannung Herzbruders in der Schlacht von Jankau (V 4, 460) symbolisch den metaphysischen Aspekt an, welcher der "wahren Freundschaft" innewohnt. Doch Simplicius findet nicht sofort die Kraft, der Welt "Adieu" zu sagen, sondern heiratet zum zweiten Mal, nachdem er Herzbruder "gantz herrlich begraben" ließ (V 7, 471).

#### IV

Auch mit der Kontrastfigur Olivier ist Simplicius freundschaftlich verbunden:

"demselben schenckt ich mein Hertz / weil er mit mir gleiches Alters war: Ich gedachte / dieser ist Jonathan / und du bist David." (I 28, 101)

Dieses biblische Rollenspiel geht über das weltliche Mignon-Ideal hinaus, auf welches das Bild des 'geschenkten Herzens' verweist - die zweieinigen Herzen symbolisierten in der Sinnbildkunst des 17. Jahrhunderts die antikisierende Freundestreue<sup>20</sup>. Ähnlich idealisiert Grimmelshausen im "Dritten Discurs" seines *Zweyköpffigen Ratio Status* ausdrücklich die standesübergreifende Freundschaft des Prinzen Jonathan mit David:

Nechst Gott / schenckte er dem David seine gröste Liebe / ohne Zweifel hierzu bewögt / weil er an diesem jungen Schäfer-Knaben / gleiche Aufrichtigkeit / gleiche Treu / gleiche Gottseeligkeit und eine gleiche Tapfferkeit / oder wol alle Tugenden grösser und vollkommener gesehen / als er selbst hatte; Wie dann sonst nirgends / als zwischen zwey aufrichtigen gleichgearteten Gemüthern / ein solche enge Freundschaft sich hägen und bestehen kan / solche seine Liebe zubezeugen / hat er dem David als er von der Überwindung des ungeheuren Goliaths widerumb sieghafft in seinem Hirten-Kittel zuruck kam / seinen eignen Rock geschenckt / ihn mit seinem Mantel gezieret / mit seinem Schwert mondirte / mit seinem Gürtel begabt / und ihm seinen Bogen geschenckt; Dann er liebte ihn wie sein eigen Hertz: Ja dieser Königliche Prinz macht mit dem verächtlichsten Schäfer einen Bund / warum? [...] darum / daß Jonathan ein vollkommen Muster der Tugend / am David angetroffen / und unmöglich ist / daß zwey gleichgesinnte / tugendliche Gemüther beyeinander wohnen können / ohne sich hertzlich zu lieben; Es war ein Bund / den die Tugenden zusammen knüpfften / welche den Unterscheid des Stands nicht anzusehen pflegt.<sup>21</sup>

In einer empathetischen Apostrophe Jonathans bekräftigt Grimmelshausen, wie sehr gerade ein Fürst auf einen vertrauten "Mitgenossen" und "Hertzens-Freund" angewiesen ist. Denn in seiner unverbrüchlichen Liebe über den Tod hinaus gewährt ihm die Freundschaft - hier wird merklich auf das Bündnis von Feder und Schwert angespielt - Ehre und Nachruhm<sup>22</sup>. Grimmelshausens sentimentale Stilisierung der Freundschaft Jonathans mit David folgt dem biblischen Bericht - "[es] verband sich das Herz Jonathans mit dem Herzens Davids, und Jonathan gewann ihn lieb wie sein eigenes Herz" (1 Sam. 18, 1). Hierin entspricht er der zeittypischen Deutung und emblematischen Darstellung, welche die Freundschaft durch zwei vereinigte Herzen illustrierte: Sie galt als Sinnbild der Glaubensverbindung des Menschen mit Jesus Christus<sup>23</sup>. Somit verweist das weltliche Herzbruder-Ideal auf ein geistliches Wunschbild. Diesen "Bund im Herrn" (1 Sam. 20, 8) illustriert Grimmelshausen paradoxerweise am teuflischen Olivier, in dem Simplicius erst einen "Cameraden / und vertrauten Hertz-Bruder" (I 34, 114) wähnt, bevor er in ihm einen "Judas-Bruder" (II 21, 195) sieht. Umgekehrt aber hält ihn Olivier hoch wegen der Weissagung, daß Simplicius "seinen Todt / er geschehe wann er wolle / rächen / und seinen Mörder wieder umbbringen würde" (II 24, 201f.). Olivier wird sogar "[s]ein Hofmeister" (II 25, 205) und wirkt, ohne es zu wissen, wie der mignonhafte Widerpart, wenn er in Gestalt des Doppelgängers von Werle den als Jäger von Soest reüssierenden Simplicius imitiert (III 2). Somit erneuert der Bund, den Olivier nach seinem Überfall bei Endingen mit Simplicius schließt, nur die ambivalente "Herzbruder"/"Judasbruder"-Beziehung:

Bruder / hör auff / ich ergeb mich dir zu eigen! [...] Da wir nun beyde auff waren / gaben wir einander die Händ / das alles was geschehen / vergessen

seyen solte / und verwunderte sich einer über den andern / daß er seinen Meister gefunden. (IV 14, 402f.)<sup>24</sup>

Später beteuert Olivier gegenüber Simplicius: "Bruder sey versichert / daß ich dich so hoch liebe als mich selbstn [...]. Dieser Weissagung halber / liebster *Simplici*, bin ich bereit mit dir das Hertz im Leib zu theilen [...]" (IV 16, 421).

## V

Die gegensätzlichen Zweier-Konfigurationen des Simplicius finden mit dem Tod Oliviers im vierten Buch und mit dem Sterben Herzbruders am Anfang des fünften Buches ihren Abschluß. In den Korrespondenz- wie Kontrastrelationen beider Bündnisse formt sich nicht nur die Identität des Simplicius, - vorbereitet wird auch die Wahl des 'richtigen Lebens im falschen' (T. W. Adorno). Sie setzt die Fähigkeit zur Unterscheidung voraus, die dem jungen Simplicius ganz abgeht: "denn ich kennete weder GOtt noch Menschen / weder Himmel noch Höll / weder Engel noch Teuffel / und wuste weder Gutes noch Böses zu unterscheiden." (I 1, 20)

Simplicius macht sich "auff den Weg / Menschen zu suchen / biß ich deren finden möchte" (I 18, 69), "verzweiffelte [aber] schier / [s]ein Lebtag wider einmal zu Menschen zu kommen" (II 17, 176). Wie die Menschen an ihm irre werden und nicht wissen, ob sie ihn "vor witzig oder vor närrisch", für "so einfältig / oder so boßhafftig" halten sollen (II 3, 125), ergeht es auch ihm in der Welt. So wirft Olivier Simplicius zu Recht mangelnde Weltkenntnis vor, da er nur die "Narn-Kapp abgelegt", aber den "närrischen Kopff noch behalten" habe, "der nicht begreifen kan / was gut oder böß ist" (IV 16, 407).

Umgekehrt erhöht Olivier seinen amoralischen Atheismus zur aufgeklärten Weltkenntnis. Hatte schon seine Erziehung darauf abgezielt, "keinen Mönchen / sondern einen Weltmann auß [ihm zu] machen [...] / der wissen müsse / was Schwartz oder Weiß seye" (IV 19, 417), rechtfertigt er seine Freibeuterei mit Machiavelli und alteutscher Tradition<sup>25</sup>, um Simplicius fehlende Weltkenntnis vorzuhalten: "du bist noch *Simplicius*, der den *Machiavellum* noch nit *studirt* hat." (IV 15, 407)

Simplicius erkennt sich sowohl im teuflischen Zerrbild Oliviers als auch im "zu gewissenhaften" Vorbild Herzbruder wieder. Wie täuschend sich "gebösert [und] gebessert" ähneln (V 6, 467), illustriert Simplicius im Selbstvergleich des Schiffers auf vermeintlich richtigem Kurs: "da ich nunmehr vermeynte mit gutem Wind in England zu schiffen / kam ich wider alle Zuversicht in Holland" (V 8, 474). Da nicht nur der Judasbruder Olivier einen gerechten Tod stirbt, sondern auch Herzbruder sterben muß, erkennt Simplicius schmerzlich, daß das Gute in der gottlosen Welt des Dreißig-

jährigen Kriegen keinen Platz hat. Noch als Einsiedler auf dem Mooskopf zu Beginn der *Continuatio* entsagt Simplicius den Lüsten nicht, sondern bleibt im Genuß der schönen Aussicht der Welt verhaftet: die drei Regeln, die ihm sein erster Lehrer, der fromme Einsiedler, mit auf den Weg gegeben hatte, "sich selbst erkennen / böse Gesellschaft meiden / und beständig verbleiben" (I 12, 49), setzen einen radikalen Weltabschied voraus. Das ist der Schluß, den Simplicius in der *Continuatio* aus dem oberrheinischen Kriegstheater zieht.

Grimmelshausen psychologisiert, plausibilisiert und modernisiert in seinem Roman die antik-christliche Lehre vom 'homo viator in bivio'. Vor dem historischen Hintergrund des Dreißigjährigen Krieges muß sein Held Simplicius zwischen Gut und Böse wählen<sup>26</sup>. Diese Lebensentscheidung zwischen Gut und Böse wurde ursprünglich im pythagoreischen Buchstaben verschlüsselt, der Y-Majuskel mit einer schmalen rechten, zu den Sternen weisenden Haste und einem breiten linken, zur Erde gekrümmten Arm. Das Spätmittelalter hat, wie Wolfgang Harms dargelegt hat, diese Wahl 'verlandschaftlicht' (Panofsky)<sup>27</sup>. Die Bivium-Situation prägt neben dem *Parzival* noch einen anderen zentralen Prätext des *Simplicissimus Teutsch*: Johann Michael Moscheroschs *Gesichte des Philanders von Sittewalt*<sup>28</sup>. Dort wird nach Quevedos *Sueños* die Wegscheide ausführlich als religiöse Allegorie geschildert, bezeichnenderweise im oberrheinischen Sauerbrunnen lokalisiert, wo Simplicius mit Herzbruder zur Kur weilt:

Bald aber wurde ich eines Wegs gewahr / welcher sich allgemach / doch vnfern / in zween Wege theylete. *Der gegen der rechten Hand zu / war nur ein fußfad / vnnd sehr schmal; vnnd weil er wenig begangen ward / stunde der mit Dornen und Disteln dermassen verwachsen / auch allenthalben mit steinen so rauch vnd vngebahnet verhudelt / daß ohne die grösseste mühe vnd arbeit mich nicht wohl ein schritt darauff fort zukommen deuchte*<sup>29</sup>.

Ein Bettler auf dem schmalen Weg deutet Moscheroschs nach einem Wirtshaus fragenden Ich-Erzähler die Wegscheide als Allegorie des Lebens:

der Abscheyd ist Ankommen: Sterben ist gebohren werden. Leben ist wandern. Die Herberge ist die Welt: Auß welcher so mann gehet / so ist es vmb einen einigen sprung zuthun / daß mann zur Seeligkeit oder in das Verdammuß gerathet<sup>30</sup>.

Nachdem der unentschiedene Ich-Erzähler erfährt, daß es keinen dritten Weg ("non datur tertium") gibt<sup>31</sup>, schlägt er, obwohl ihn ein Pilger zur Entscheidung auffordert - "die *Neutralisten* haben hie nit statt<sup>32</sup>" - uneinsichtig "den anderen breytten hübschten gebahnten Weg<sup>33</sup> ein. Schließlich gerät er mit der lustigen Reisegesellschaft in die Hölle.

Der Vergleich mit Moscherosch, der die Entscheidung zwischen Gut und Böse als allegorische Wegscheide darstellt, verdeutlicht die Modernität von Grimmelshausens Roman. Der *Simplicissimus Teutsch* individualisiert und verkompliziert die Wahl zwischen "Schwarz und Weiß" in einer triadischen Figurenkonstellation: Simplicius zwischen Herzbruder und Olivier. Grimmelshausen integriert die allegorische Konfiguration in den Handlungszusammenhang und plausibilisiert sie als heroische Freundschaft so sehr, daß ihr spiritueller Sinn im Realismus absorbiert scheint. Andererseits gewinnt gerade die Freundschaftsidee vor dem Glückswechsel der Kriegsära einen anagogischen Sinn. So wandelt sich Moscheroschs deutungsgewisse Allegorie im *Simplicissimus Teutsch* zu einer überzeitlichen Mehrdeutigkeit, wie sie für den modernen Roman typisch ist<sup>34</sup>.

## Anmerkungen

- 1 Vgl. Gustav Könnecke: Quellen und Forschungen zur Lebensgeschichte Grimmelshausens. Hg. von J[an] H[endrik] Scholte. 2 Bde. Weimar 1926. Über die Bedeutung des Dreißigjährigen Krieges für den Roman ist immer wieder, freilich eher allgemein und wenig literarästhetisch, gehandelt worden; hier sei nur stellvertretend hingewiesen auf die Überblicksstudien von Italo Michele Battafarano: "Was Krieg vor ein erschreckliches und grausames Monstrum seye": Der Dreißigjährige Krieg in den Simplicianischen Schriften Grimmelshausens. In: *Simpliciana* 10 (1988), S. 45–59. Wie sinnvoll eine diskursgeschichtliche Kriegs- und Friedensdeutung aber sein kann, zeigt der Beitrag von Eberhard Mannack: Grimmelshausens Rist-Lektüre und die Folgen. Jupiterepisoden und Friedensspiele. In: *Barocker Lust-Spiegel. Studien zur Literatur des Barock. FS für Blake Lee Spahr*. Hg. von Manfred Bircher und Jörg-Ulrich Fechner. Amsterdam 1984, S. 279–294.
- 2 Vgl. Ulrich Stadler: "Grimmelshausen" und die "Arcadia" Philipp Sidney's. In: U. S.: Der "Einsame Ort" in Grimmelshausens *Dietwalt und Amelinde*. Bern 1971, S. 89–106.
- 3 Vgl. Hans Geulen: Wirklichkeitsbegriff und Realismus in Grimmelshausens *Simplicissimus Teutsch*. In: *Argenis* 1 (1977), S. 31–40, und neuerdings die poststrukturalistische Deutung von Heinz J. Drügh: Anders-Rede. Zur Struktur und historischen Systematik des Allegorischen. Freiburg i. Br. 2000, S. 31–112 ("Grimmelshausen *Abenteuerlicher Simplicissimus Teutsch* und die barocke Allegorie").
- 4 Vgl. dazu den populären Überblick von W. E. Oeftering: Grimmelshausen und das Badner Land. In: *Der Schwäbische Bund* 2 (April 1920 bis September 1920), S. 140–146. Einen Detailspekt mit genauer Verzeichnung der lokalhistorischen Spezialliteratur behandelt Walter E. Schäfer: Grimmelshausen und der ober-rheinische Landadel in den Jahren vor Beginn der Eroberungskriege Ludwigs XIV. In: *Simpliciana* 10 (1988), S. 349–363.
- 5 Vgl. Arthur Bechtold: Die Räubergeschichte in Grimmelshausens "Simplizissimus" und ihr Schauplatz. In: *Alemannia* 43 (1916), S. 65–85. Die Widerlegung der angeblichen Ortssage findet sich bereits in Arthur Bechtold: Zur Quellengeschichte des *Simplicissimus*. In: *Euphorion* 19 (1912), S. 19–66 und S. 491–546, hier S. 526–528.
- 6 Ein Grund dieser Zuschreibung dürfte der außergewöhnliche Abschluß des Kirchturms durch ein markantes offenes Steinbalkengerüst sein, das eben "ferne[s] Aussehen" gewährt. Die Seitenzahlen im Text, die nach Buch und Kapitel genannt werden, beziehen sich auf folgende Ausgabe: Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen: *Werke I 1: Der abentheurliche Simplicissimus Teutsch*. Hg. von Dieter Breuer. Frankfurt 1989 (Bibliothek der Frühen Neuzeit, 16/1).
- 7 Bechtold: *Räubergeschichte* (Anm. 5), S. 84f.
- 8 Vgl. Könnecke (Anm. 1), S. 291.

- 9 Vgl. ebd., S. 295.
- 10 Das Bild vom bodenständigen Bauerdichter Grimmelshausen ist längst überholt. Günther Weydt: *Nachahmung und Schöpfung im Barock. Studien um Grimmelshausen*. Bern und München 1968, hat die Belesenheit Grimmelshausens nachgewiesen, Fremdsprachenkenntnisse plausibel gemacht und die vielfältige Quellenverarbeitung exemplarisch erörtert. Weydts umfangliches Verzeichnis der Schriften, die Grimmelshausen "nachweislich oder auch nur vermutlich oder möglicherweise gekannt und benutzt hat" (ebd., S. 393), ließe sich aufgrund neuerer Forschungen erheblich erweitern; die hochgradige Intertextualität von Grimmelshausens Werk verführt freilich eine postmoderne Forschung dazu, das selbstreflexive Spiel im *Simplicissimus* zu enthistorisieren und zu verabsolutieren; vgl. etwa Axel Schmitt: *Intertextuelles Verwirrspiel — Grimmelshausens Simplicianische Schriften im Labyrinth der Sinnkonstitution*. In: *Simpliciana* 15 (1993), S. 69–87.
- 11 Bechtold: *Quellengeschichte* (Anm. 5), S. 524–526. Bereits Erich Klingebiel: *Die Olivier-Handlung im "Simplicius Simplicissimus"*. Ein Beitrag zur Grimmelshausenforschung. Diss. (Masch.) Kiel 1956, hat in seinem quellenkritischen Teil (ebd., S. 37–108) viele Parallelen zu historischen und literarischen Quellen aufgezeigt.
- 12 Vgl. Manfred Koschlig: *Das Lob des Francion bei Grimmelshausen*. In: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 1 (1957), S. 30–73 [wieder in: M. K.: *Das Ingenium Grimmelshausen und das 'Kollektiv'*. München 1977, S. 45–89]; Weydt (Anm. 10), S. 410, nennt die erste deutsche Übersetzung von Sorels *Francion* unter den "nachweislichen Quellen" und bezieht ihn auf die "Olivier-Gestaltung". In dem Kapitel über "Herzbruder und Olivier" (ebd., S. 120–138) führt Weydt dagegen nur Mordgeschichten von Harsdörffer als mögliche Quellen für die Olivier-Figur an.
- 13 Vgl. Könnecke (Anm. 1), S. 282.
- 14 Für das antike Freundschaftsideal war neben Horaz' Freundschaftsdichtung Ciceros Dialog *Laelius de amicitia* der Schlüsseltext; vgl. dazu Josef Steinberger: *Begriff und Wesen der Freundschaft bei Aristoteles und Cicero*. Diss. Erlangen 1956.
- 15 Vgl. dazu noch immer Johan Huizinga: *Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden* [Herfstij der middeleeuwen, dt.]. Hg. von Kurt Köster. Stuttgart <sup>11</sup>1975, bes. S. 70f.
- 16 Ebd., S. 71. So teilt Simplicius das Bett mit seinem 'falschen' Herzbruder Olivier: "[...] ich vertraute ihm alle meine Heimlichkeiten [...]. Einsmals schwätzten wir im Bett lang miteinander / ehe wir entschliefen [...]" (I 28, 101). Es scheint mir kein Zufall, daß Grimmelshausen den franzosierenden Schwank, die 'Je pète'-Episode, mit dieser Mignon-Parodie einleitet. Die frühneuzeitliche Novellistik verbürgt die enge gleichgeschlechtliche Freundschaft ausdrücklich mit dem gemeinsamen Lager; so teilt eine Königin in den *Cent Nouvelles Nouvelles*. Hg.

- von Franklin P. Sweetser. Genf 1966 (Textes littéraires français, 127), Nr. 28, S. 191–196, hier 192, das Bett mit ihrer vertrauten Mignonne ("tant estoit en la grace de la royne du pays qu'elle estoit son demy lit").
- 17 "Der König hat stets einen *mignon en titre*, in die gleichen Gewänder gekleidet wie er, auf den er sich bei Empfängen stützt" (Huizinga [Anm. 15], S. 71). Diese Sitte erhielt sich bis weit ins 18. Jahrhundert, wie aus Casanovas Beschreibung eines königlichen Empfangs in Paris hervorgeht. Grimmelshausen bezieht sich wohl kaum auf die homophile Vereindeutigung des Mignon-Ideals am Hofe Heinrichs III., die in der französischen Hofkritik als 'Hermaphroditismus' angeprangert und in Deutschland ethnozentrisch zu einer antifranzösischen Polemik vereinfacht wurde; von diesen 'falschen Mignons' setzte sich Grimmelshausen vielmehr ausdrücklich ab; vgl. dazu Vf.: Androgynie. Studien zu einem Motiv in der europäischen Literatur. Köln und Wien 1986, bes. S. 102–118. Inwieweit sich die barocke Freundschaftsdichtung auf dieses aristokratische Ideal bezieht, ist bislang kaum erforscht; vgl. Barbara Sturzenegger: Kürbishütte und Caspische See. Simon Dach und Paul Fleming: Topoi der Freundschaft im 17. Jahrhundert. Bern 1996. Wie sehr Paul Fleming seinen Herzensbruder Georg Gloger ("Unimur socio cognato glutine cordis" ['Durch des Herzens Bindung werden wir eins mit dem Bruder']) mit Metaphern aus der erotischen wie geistlichen Lyrik überhöht, zeigt Tino Licht: 'Alter ego'. Chiffre der Freundschaft bei Paul Fleming und Georg Gloger. In: Mentis Amoris Ligati. Lateinische Freundschaftsdichtung und Dichterfreundschaft in Mittelalter und Neuzeit. FS für Reinhard Düchting. Hg. von Boris Körkel, Tino Licht und Jolanta Wiendlocha. Heidelberg 2001, S. 243–251.
- 18 Vgl. ebd.: "so erkante ich ihn [...] gleich im ersten Anblick / hatte aber nicht das Hertz / ihn sogleich anzusprechen [...] und hatte dennoch das Hertz nit" (IV 12, 392).
- 19 Die Erotisierung der Freundschaft betrifft ausschließlich den Bund mit Herzbruder: "Also redeten wir beyderseits gegeneinander läppisch genug / weil je einer in deß andern Lieb truncken war [...] und in solcher müssigen Zeit erzehlte er mir seinen Lebenslauff" (V 3, 455).
- 20 Vgl. Sebastián Horozco de Covarrubias: Emblemas morales I 70. Abgebildet in: Emblemata. Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts. Hg. von Arthur Henkel und Albrecht Schöne. Stuttgart 1978, Sp. 1028 (Motto: "Haec [Fides] iungit et iunctos servat"). Das Emblem bezieht sich auf Horaz: Sermones I 3, 35.
- 21 Hans Jacob Christoph von Grimmelshausen: Simplicianischer Zweyköpffiger Ratio Status [1670]. Hg. von Rolf Tarot. Tübingen 1968 (Gesammelte Werke, 6), S. 33.
- 22 "Und hast nach dir grosse Ehre / daß dich dein Freund David auch nach dem Todt liebet / dich hertzlich beklaget / und in seinem Trauer-Lied von dir rühmet / er hab grosse Freud und Wonne an dir gehabt / und deine Liebe sey ihm annehmlicher gewesen / als Frauen Liebe" (ebd., S. 34).

- 23 So bereits bei Benedictus van Haefen: *Schola cordis*. Antwerpen 1629, III 18, der unter Rekurs auf Gal. 20, 2, die Verbindung zweier Herzen als Zeichen der Unio mit Christus deutet. Die lutherische Pröpstin von Quedlinburg, Anna Sophie von Hessen-Darmstadt: *Der treue Seelenfreund Christus Jesus*. Jena 1658, illustriert ihre siebente geistliche Betrachtung *Daß JESUS allezeit und allenthalben unser Freund sey* mit zwei Herzen, die durch ein Schloß aneinandergekettet sind. Das Sinnbild wird durch folgendes *Gebets-Liedlein* erläutert: "Was so vereinigt ist / wie diese beyde Hertzen/ Das wird nicht leicht zertrennt / noch durch des Glückkes Schertzen / Noch durch des Unglücks Macht. Der Glaub ists und der Geist / Der dieses Hertzen-Paar so fest zusammen schleust".
- Zit. nach SinnbilderWelten. Emblematische Medien in der Frühen Neuzeit. Hg. von Wolfgang Harms, Gilbert Heß und Dietmar Peil in Verb. mit Jürgen Donien. Ausst.-Kat. Bayerische Staatsbibliothek München 1999, S. 25f. Nr. 26. Den allegorischen Aspekt der 'Herzensfreundschaft' alludiert auch Grimmelshausen, wenn er im *Ratio Status* Freundschaft und Gottesliebe ausdrücklich vergleicht: "Nächst Gott / schenckte er [Jonathan] dem David seine größte Liebe" (Grimmelshausen: *Ratio Status* [Anm. 21], S. 33).
- 24 Nach der Wiedererkennung appelliert Olivier sogar ausdrücklich an ihre heroische Freundschaft: "Ach Bruder / antwortet er / so bin ich *Olivier*, den du wol vor Magdeburg wirst gekant haben; Warff damit sein Rohr von sich / und fiel auff die Knye nider / mich um Verzeyhung zu bitten / daß er mich so übel gemeynet hätte /sagend / er könnte sich wol einbilden / daß er keinen bessern Freund in der Welt bekomme / als er an mir einen haben würde / weil ich nach deß Alten Hertzbruders Prophecey seinen Todt so dapffer rächen solte" (IV 15, 404).
- 25 Vgl. folgende Rechtfertigung: "warumb wolte denn ich straffbar seyn / der ich solche [scil. Diebeskunst] öffentlich / auff gut Alt-Teutsch / ohn einige Bemäntelung und Gleißneri übe? Mein lieber *Simplici*, du hast den *Machiavellum* noch nicht gelesen; Jch bin eines recht auffrichtigen Gemüts / und treibe diese *Manier* zu leben / frey öffentlich ohne allen Scheu; Jch fechte / und wag Mein Leben darüber / wie die Alte Helden [...]" (IV 15, 406). Grimmelshausens Kritik am "gottlosen Machiavelli" und an den "gottlosen Machiavellischen Staats-Regeln" (vgl. *Ratio Status* [Anm. 21], S. 9–11) ist im Kontext der breiten Machiavelli-Rezeption zu sehen. Sie beschränkt sich keineswegs auf die frühneuzeitliche Staatstheorie (vgl. Friedrich Meinecke: *Die Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte*. München und Berlin <sup>3</sup>1929), sondern umfaßt auch die populäre Moralthologie (Dieter Breuer: *Grimmelshausen-Handbuch*. München 1999, S. 228, verweist auf Aegidius Albertinus) und die Dichtung; ein wichtiger Mittler der barocken Machiavelli-Rezeption war sicher Trajano Boccalini mit seinen wirkungsmächtigen *Ragguagli del Parnaso*; auf ihn bezieht sich etwa Christian Weises *Bäurischer Machiavellus* (1679), wo ein "Simplex" als Ankläger des Beklagten "Machiavellus" figuriert. Bei Aegidius Albertinus wie bei Weise repräsentiert Machiavelli den Teufel.
- 26 Vgl. dazu Wolfgang Harms: *Homo viator in bivio*. Studien zur Bildlichkeit des Weges. München 1970 (=Medium Aevum, 21).

- 27 Vgl. ebd., S. 46f.
- 28 Vgl. ebd., S. 221–249 ("Die Situation des homo viator in bivio im 'Parzival' Wolframs von Eschenbach") und S. 74–83 (zu Moscheroschs Vewendung der Y-Metapher).
- 29 Johann Michael Moscherosch: *Visiones de Don Quevedo. Wunderliche und Wahrhaftige Gesichte Philanders von Sittewald.* <sup>r</sup>(Straßburg 1642) Hildesheim u. Nêw York 1974, S. 280 [Hölln-Kinder, Sechstes Gesichte]. Die Marginalie "Litera Pythagorae. Bivium Herculis" deutet die Passage. Moscheroschs Allegorie folgt Francisco de Quevedo: *Die Träume. Die Fortuna mit Hirn oder die Stunde aller* [Los Sueños. La Fortuna con seso y la hora de todos, dt.]. Mit einem Vorwort von Jorge Luis Borges. Hg. und übers. von Wilhelm Muster. Frankfurt/M. 1966, S. 44–96 ("Der Traum von der Hölle").
- 30 Moscherosch: *Gesichte* (Anm. 29), S. 281f..
- 31 Ebd., S. 283f.: "Doch thate ich einen sprung etliche zuruck / also daß ich eben wider in den ersten Schiedweg kam / da sich diese beyde voneinander theilten. Als ich mich da vmbsahe / sihe da wurde ich gewahr zwoer Personen / welchen ich mich nahete: vnd als ich zu ihnen kam / erkannte ich daß es zwen Soldaten / der eine Namens Egneus, der ander Tondalus waren: welche mich auff meine Frage beschieden / daß sie vor diesem noch einen / vnd also den dritten Weg da herumb gesehen hätten: welcher [...] in den Berg Gibello (sonst Ätna) vnnd von dar / in das Fegfewer gewiesen: welchen Weg aber sie verloren / vnnd nun nicht mehr als zween finden köndten".
- 32 Ebd., S. 285.
- 33 Ebd., S. 286.
- 34 Vgl. die psychologische Aktualisierung der 'Bivium'-Allegorie in Karl Philipp Moritz' Roman *Andreas Hartknopf*. Siehe dazu die Deutung von Harms (Anm. 26), S. 289–291.